

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

## 300 JAHRE KANT | FESTAKT

### DER BERLIN-BRANDENBURGISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

22. April 2024, Bolle Festsäle

#### Begrüßung<sup>1</sup>

---

Festakte wie dieser, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, lieber Herr Scholz, sehr verehrte Frau Staatsministerin, liebe Frau Roth, sehr geehrte Staatssekretäre, Mitglieder des deutschen Bundestages und der Landesparlamente, Präsidentinnen, Präsidenten, Vorstände und Generaldirektoren von Wissenschaftseinrichtungen, von Stiftungen und weiteren Fördereinrichtungen, dienen natürlich nicht nur dazu, anlässlich von Jubiläen maßstabsetzende Personen zu ehren, in unserem Fall das vierte Kind des Sattlermeisters Johann Georg Kant und seiner Frau Anna Regina, geborene Reuter, das am 22. April 1724 morgens um 5 Uhr im ostpreußischen Königsberg, näher in der vorderen Vorstadt „in dem Hause neben der Sattlerstraße“ geboren und tags drauf in der inzwischen wieder aufgebauten Taufkapelle des am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörten Königsberger Doms getauft wurde. Festakte wie dieser, liebe Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Leopoldina und anderer nationaler und internationaler wissenschaftlicher Institutionen, verehrte Gäste, meine Damen und Herren, dienen immer auch der *Selbstvergewisserung* einer Institution in ihrer jeweiligen Zeit – also in einer Zeit multipler Krisen, wenn nicht, verehrter Bundeskanzler, angesichts einer veritablen Zeitenwende, jedenfalls dann, wenn es gut geht und es statt Selbstvergewisserung nicht auf Selbstbeweihräucherung hinausläuft.

Eine solche Feier, in der sich die Akademie mitsamt ihren Gästen anlässlich des dreihundertsten Geburtstags eines in vieler Hinsicht maßstabsetzenden Philosophen selbstvergewissert, muss man, meine sehr geehrten Damen und Herren, selbstverständlich *kritisch* beginnen (denn wie könnte man eine Kant-Feier nicht in dem sehr präzisen Sinne, den dieser Begriff bei Kant hat, beginnen, also mit dem Versuch, möglichst präzise zu unterscheiden). Wenn man aber in diesem Sinne *kritisch* beginnen will, dann dürfte man eigentlich nicht mit der Erwähnung der schlichten Tatsache beginnen, dass Immanuel Kant aufgrund eines Gutachtens des zuständigen Direktors der philologischen Klasse, des Theologen und Philosophen Johann Bernhard Merian, am 7. Dezember 1786 zum auswärtigen Mitglied der Berliner Akademie gewählt wurde (übrigens gemeinsam mit Christoph Martin Wieland). Denn zum einen sind bekanntlich die Kontinuitätslinien unserer Akademie zu dieser Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften mindestens so brüchig, wie die der allermeisten Institutionen hierzulande, wenn nicht brüchiger: Wir sind eben nur *vormals* Preußische Akademie, wie der glückliche Formulierungseinfall eines Berliner Senatsdirigenten vor dreißig Jahren anlässlich der Neukonstitution der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften lautet. Und deswegen kann mit gleichem Recht gesagt werden, dass Kant unser Mitglied war und es zugleich auch nicht war. *Deutsche Ambivalenzen*. Und zum anderen wird man kaum umhinkommen, die konkrete Ausgestaltung der Mitgliedschaft Kants in der Akademie als verlorene Gelegenheit zum intensiven Gespräch mit anderen Mitgliedern zu interpretieren, das doch nun einmal charakteristisch für Akademien ist – wollte doch Kant schon vor seiner Aufnahme beispielsweise gern mit einem anderen wichtigen Mitglied, mit dem Mathematiker, Philosophen und Theologen Leonhard

---

<sup>1</sup> Die Fußnoten dienen nur für Nachweise; ein vollständiger Nachweis insbesondere der Sekundärliteratur ist nicht beabsichtigt. Den im Text genannten Mitgliedern der BBAW danke ich von Herzen für vielfältige Gespräche und reiche Belehrung zum Thema.

Euler, mit dem er korrespondierte, zusammen publizieren, wozu es aber dann doch nicht gekommen ist.<sup>2</sup> Kant wurde in persona *abwesendes* auswärtiges Mitglied, zunächst ohne Wirkung in der Akademie. Und das war keineswegs lediglich selbstverschuldet. Auch die Haltung der Preussischen Akademie zu Kant war im achtzehnten Jahrhundert, vorsichtig formuliert, ambivalent. In seiner großen Akademiegeschichte, die zum zweihundertjährigen Jubiläum der Akademie erschien, bemerkt Adolf von Harnack, dass man damals fast überall in den Diskussionen wie Publikationen der Akademie die volle Anerkennung vermisste, „die der Größe Kant's gebührt“.<sup>3</sup> Hier ist nicht der Ort, nachzuzeichnen, wie die Berliner Akademie zunächst die Herausforderung seiner großen drei Kritiken der Jahre 1781 bis 1790 für jede Theorie über das menschliche Erkenntnisvermögen und jede Konzeption des Menschen als eines moralischen Subjekts übersah. Schon die Abhandlung, die Kant etwas überhastet vierundzwanzig Jahre vor seiner Aufnahme in die Akademie beim beständigen Sekretar der Akademie im Dezember 1762 für die Preisaufgabe einreichte, die die Akademie nach französischem Vorbild seit 1744 jährlich ausschrieb (zu der schlechterdings grundlegenden Frage „Sind die metaphysischen Wissenschaften derselben Evidenz fähig wie die mathematischen?“), wurde zwar freundlich beachtet, aber die 50 Dukaten schwere, goldene Preismünze erhielt Moses Mendelssohn,<sup>4</sup> den die Akademie aufgrund seines jüdischen Glaubens nicht als Mitglied aufnehmen durfte. Dabei könnte man die drei großen Kritiken Kants eigentlich als eine nachgeholtete Antwort auf die Berliner Preisfrage interpretieren, zumal in im Begleitbrief zur Einreichung der Abhandlung Kant dem Sekretar gegenüber offen eingeräumt hatte, dass er mit seinen Überlegungen noch nicht zum Ende gekommen sei.

Königsberger und Berliner Ambivalenzen also. Ich ergänze die nach wie vor einschlägige Darstellung Harnacks zu den Ambivalenzen der Berliner Akademie in ihrem Verhältnis zu Kant nur noch durch die eher marginale Beobachtung, dass die Erstausgaben der Schriften Kants in der Akademiebibliothek bis auf den heutigen Tag noch kartoniert sind, also so, wie sie der Buchhändler seinerzeit lieferte und offenkundig so wenig benutzt wurden, dass niemand es für notwendig hielt, sie ordentlich in Leinen oder Leder zu binden. Das Verhältnis der Akademie zu Kant änderte sich erst grundlegend, als Friedrich Schleiermacher und Wilhelm von Humboldt ab 1810 das Leben der Akademie zu prägen begannen und ein gänzlich anderes Niveau der Rezeption, der Transformation, aber auch der kritischen Diskussion einsetzte.<sup>5</sup> Bekanntlich konnte man sich aber nicht entschließen, Fichte und Hegel zuzuwählen und versäumte damit mancherlei Chancen einer Kant-Debatte in der Akademie auf höchstem Niveau. Weiterhin also *Berliner Ambivalenzen*. Höhepunkte *und* Tiefpunkte.

Die Höhepunkte markiert die längere Liste derjenigen Mitglieder der Berliner Akademie, die für die Kant-Forschung einschlägig waren und sind, ich will bis auf die drei Namen von Schleiermacher, Humboldt und Dilthey erst gar nicht versuchen, sie vollständig zu rezitieren, aber mich doch bei den *gegenwärtig* einschlägigen Mitgliedern von Herzen bedanken für alle Beiträge in diesem Jubiläumsjahr und zu seiner Vorbereitung – Rainer Forst, Volker Gerhardt, Susan Neiman und Marcus Willaschek. Allerdings sind im Rahmen einer solchen kritischen Selbstvergewisserung eben auch Tiefpunkte zu erwähnen, beispielsweise die Feiern zu Kants Todestag 1938 und zu seinem Geburtstag 1954 und 1974, mit den bemühten Versuchen von Mitgliedern, die Philosophie Kants mit der jeweils herrschenden Ideologie zu verbinden,

---

<sup>2</sup> Adolf (von) Harnack, *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Hildesheim u. New York, 1970 (1900), Drei Bände in vier Teilen, I/1, 366 Anm. 2.

<sup>3</sup> Harnack, *Geschichte* I/2, 619.

<sup>4</sup> Harnack, *Geschichte* I/1, 410 f., vgl. das dritte Kapitel des zweiten Buchs in Karl Vorländer, *Immanuel Kant – Der Mann und das Werk*, „Geistige Entwicklung der 60er Jahre“, S. 155 ff. Für die Preisfrage von 1791 („Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat?“) reichte Kant bekanntlich nochmals eine Arbeit ein.

<sup>5</sup> Harnack, *Geschichte* I/2, 626: „*Schleiermacher* ist es gewesen, der wirklich über *Kant* hinausgeführt, dem Kantianismus die Reste des 18. Jahrhunderts abgestreift und ihn im Tiefsten umgebildet hat, ohne sich dabei in *Fichte'schem* Subjectivismus oder in *Schelling'sche* Pansophie zu verlieren“.

ich nenne auch hier zwei Namen: Arthur Baumgarten und Manfred Buhr. In eine solche kritische Geschichte der Ambivalenzen der Berliner Akademie mit Kant wären neben den Philosophen, die einem sofort einfallen – oder wie Buhr eben auch nicht – selbstverständlich die Kant-Diskussionen großer Naturwissenschaftler unter den Mitgliedern wie Hermann von Helmholtz zu integrieren.<sup>6</sup> Helmholtz knüpfte an Kant an und kritisierte ihn. Max Planck als zuständiger geschäftsführender Sekretar der Akademie ließ sich allerdings bei der großen Kant-Feier 1924 in Königsberg durch Adolf von Harnack vertreten, der bei der Feier zur Einweihung des neuen Kant-Grabmahls im Dom während seiner Festrede das schöne Bonmot prägte, dass es Zeitgenossen gäbe, die *zu* Kant zurück wollten, solche, die *über* Kant hinaus wollten und solche, die *hinter* ihn zurück wollten, aber keiner käme offenbar an ihm *vorbei*.<sup>7</sup> Berliner Ambivalenzen also auch in Königsberg vor hundert Jahren.

Ambivalenzen – das scheint mir ein passendes Stichwort, nicht nur, um über zweihundert Jahre Geschichte mit Kant aufzurufen, sondern auch, um sich über die Gegenwart Kants in dieser Akademie selbst zu vergewissern und schließlich einen halbwegs angemessenen Eindruck von Kant selbst zu bekommen. Zunächst zur nach wie vor ambivalenten Gegenwart Kants in der Akademie: Man kann den Philosophen Kant, wenn ich das so frech formulieren darf, einerseits zum Kirchenvater stilisieren und zum alleinigen Maßstab der Beurteilung seiner Vorgänger machen. Die erwähnte Akademie-Geschichte von Harnack ist ein schönes Beispiel für diese Form der ahistorischen Evaluation mit dem Maßstab Kant, für die es natürlich auch gegenwärtige Beispiele zu nennen gäbe.<sup>8</sup> Man kann aber andererseits auch die Vorgänger gegen Kant in Schutz nehmen, die Pluralität der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts betonen und Kant kritisch diskutieren. Dafür wäre beispielsweise Jürgen Mittelstraß mit seinem Votum für einen von Kant missverstandenen Leibniz ein Beispiel.<sup>9</sup> Man kann aber schließlich auch, wie Marcus Willaschek in seiner geradezu schwungvoll geschriebenen Monographie „Kant. Die Revolution des Denkens“ die Ambivalenzen nüchtern beschreiben, stehen lassen und festhalten, wo Kant – wie beispielsweise in den Vorlesungen zur physischen Geographie bei der Beschreibung indigener Bevölkerungen in Afrika – hinter Prinzipien zurückfällt, die er anderswo mit viel Verve statuiert. Damit sind wir von den Ambivalenzen im Umgang mit Kant aber unmerklich zu den Ambivalenzen bei Kant vorgestoßen – und erst, wenn auch diese ebenso angemessen wie präzise thematisiert werden, hätte die Selbstvergewisserung einer Akademie das Niveau erreicht, das allein die Existenz dieser besonderen Form einer Wissenschaftseinrichtung letztlich rechtfertigt.

Mir ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, durchaus bewusst, dass das Amtsscharisma eines Präsidenten, der einmal neben anderem auch Philosophie durchaus als Student studiert hat mit heißem Bemühen, ihn noch nicht dazu qualifiziert, über Ambivalenzen bei Kant selbst angemessen zu sprechen. Versuche von Berliner Theologen, Kant nach dem Vorbild von Friedrich Paulsen zum Philosoph des Protestantismus zu stilisieren, schrecken ja auch eher ab und verhindern eher die nüchternen Antworten auf die Frage, welche bleibende Prägung pietistisch-protestantisches Milieu und Kontakte zu Theologen bei Kant hinterlassen haben. Und doch wage ich hier zum Abschluss meiner Begrüßung emphatisch der jüngst noch einmal sehr massiv vertretenen These zuzustimmen, dass Kant vor allem deswegen in der Gegenwart interessant sein könnte, weil er in einer sehr besonderen Weise Ambivalenzen philosophisch verantwortet zusammenhält. Allerdings verstehe ich darunter, wenn mich nicht alles täuscht, doch noch mehr und anderes als Omri Böhm und Daniel Kehlmann in ihrem Gesprächsbuch „Der bestirnte Himmel über mir“, wo die beiden sich relativ schnell auf die Bezeichnung Kants als „Meister der

---

<sup>6</sup> Gregor Schiemann, Hermann von Helmholtz' Kantkritik, in: Wissenschaftsphilosophie im Neukantianismus, hg. v. Christian Krijnen u. Kurt Walter Zeidler, Würzburg 2014, 199–232.

<sup>7</sup> Adolf von Harnack, Immanuel Kant 1724–1924. Gedächtnisrede zur Einweihung des Grabmahls im Auftrag der Albertus-Universität und der Stadt Königsberg in Preußen am 21. April 1924 im Dom zu Königsberg gehalten, Berlin 1924, 3.

<sup>8</sup> „Noch hatte Kant nicht gesprochen!“ (Harnack, Geschichte I/1, 310).

<sup>9</sup> Jürgen Mittelstraß, Leibniz, Kant und die Welt im Kopf des Philosophen, Hefte der Leibniz-Stiftungsprofessur 19, Hannover 2013.

Ambivalenz“ einigen.<sup>10</sup> Dass wir gegenwärtig Ambivalenzen in unserer eigenen Gesellschaft und in der Weltpolitik verantwortet zusammenhalten müssen, bedarf keiner ausführlichen Explikation. Dazu reicht der morgendliche Blick in die Zeitung. Dass Kant Ambivalenzen *philosophisch* verantwortet zusammenhält, muss ich vielleicht auch nicht ausführlich erläutern. Gestern endete ein dreitägiger Kant-Kongress an der Akademie, weitere Veranstaltungen werden folgen. Vielleicht nur so viel zu den Ambivalenzen, die Kant zusammenhält und die mir wichtig sind: Er legt eine strenge Analyse der Bedingungen des Denkens vor, er formuliert schlechterdings bindende moralische Gesetze – und etabliert zugleich in seiner Philosophie Postulate der praktischen Vernunft, die Postulate von Gott und Unsterblichkeit. Das kann man, wie beispielsweise Marcus Willaschek und andere, für eine nicht überzeugende philosophische Argumentation halten. Man kann es aber doch wohl auch für einen Versuch halten, in einer streng argumentierten Philosophie die unvermeidlichen Ambivalenzen, die zu thematisieren uns die Wirklichkeit auferlegt, angemessen zu bedenken, also die gleichzeitige Überzeugung von der Abwesenheit Gottes und der Endlichkeit allen Lebens und ganz gegenteilige Überzeugungen aus Gründen. Mir scheint, dass ich für eine solche Sicht Volker Gerhardt und vielleicht auch Rainer Forst als Bundesgenossen gewinnen könnte. Es fehlt jetzt die Zeit, in Linie dieser Kant-Deutung weitere Punkte als Beleg aufzuruhen und ich bin gewiss auch nicht der Berufene dafür, dies hier und heute zu tun. Aber wenigstens ein Beispiel noch: Ist nicht bei Kant auch in der Anthropologie eine grundlegende Ambivalenz philosophisch bedacht, die sowohl die Existenz des radikal Bösen nicht leugnet, die bösen Anlagen des Menschen nicht schönredet (wie zuletzt Susan Neiman noch einmal betont hat) und doch die freie Entscheidung einer autonomen Person zum unverrückbaren Ziel erklärt, dem alle Aufklärung dienen will? Nur so kann man doch als Historiker die Geschichte – insbesondere des zwanzigsten Jahrhunderts – ansatzweise verstehen und als Zeitgenosse in einer bedrohten offenen demokratischen Gesellschaft nicht verzweifeln. Es ist vielleicht allzu sehr dem starken Eindruck einer Welt voller multipler Krisen geschuldet, wenn ich als Präsident dieser Akademie, als Historiker und Theologe bei Kant diese Kraft, wirklichkeitsprägende Ambivalenzen wahrzunehmen und streng philosophisch zu verstehen, hervorhebe und daran expliziere, warum er dreihundert Jahre nach seinem Geburtstag noch Maßstäbe zu setzen vermag, nicht nur in dieser Akademie. Aber es ist auch dem Wunsch geschuldet, die in den Geisteswissenschaften gerade ziemlich modische Kritik des Szientismus nicht gleich wieder mit Kant zu begründen, sondern vielleicht von Kant her etwas zu relativieren.

Doch Schluss mit diesen Randglossen. Andere, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden jetzt sprechen, der Bundeskanzler, Philosophinnen und Philosophen, nicht zuletzt Kant selbst. Angesichts solcher *peritissimi* sollte ich lieber schweigen. Aber bevor ich endgültig schweige, möchte ich noch auf das Herzlichste danken. Ihnen, verehrter Herr Bundeskanzler, dass Sie uns die Festrede halten. Natürlich wissen wir hier alle um den kategorialen Unterschied zwischen Wissenschaft und Politik, den die Pandemie noch einmal eindrücklich sichtbar gemacht hat. Aber da zu den Aufgaben unserer Akademie die Beratung der Politik wie der Gesellschaft zählt und wir dieser Aufgabe auch energisch nachkommen, sind wir neugierig darauf, was die Politik denkt, damit wir sie besser beraten und miteinander dazu ins Gespräch kommen können. Ich danke der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Frau Staatsministerin Claudia Roth, für die großzügige finanzielle Unterstützung, die – ich nenne den Namen von Andreas Görge – weit über das Finanzielle hinausging. Ich danke Volker Gerhardt und Marcus Willaschek dafür, dass und wie sie diesen Festakt vorbereitet haben, der Jenaer Philosophin Andrea Marlen Esser dafür, dass gemeinsam mit der Schauspielerin Nina West und Marcus Willaschek Kant die Stimme leiht und kommentiert, was wir hören. Und nicht zuletzt geht mein Dank an die Akademie

---

<sup>10</sup> Omri Böhm/Daniel Kehlmann, Der bestirnte Himmel über mir. Ein Gespräch über Kant, Berlin 2024, 110–114. Meine Beobachtungen vermögen vielleicht auch noch einmal anders zu begründen, „warum Kant bei seinen ersten Lesern gleichermaßen existenzielle Verunsicherung und revolutionäre Begeisterung auslösen konnte“ (Volker Gerhardt, Die Vernunft ist mehr als unser Gängelwagen, Tagesspiegel Nr. 18 387 vom 12. Februar 2004). Es wäre auch noch einmal über das Verhältnis der Begriffe „Ambivalenz“ – „Antinomie“ – „Dilemma“ nachzudenken.

für Alte Musik, die unter den besonderen Bedingungen der DDR eine ganze Musikrichtung hier mit etabliert hat und uns heute Musik des achtzehnten Jahrhunderts spielt. Zum Auftakt von Johann Bernhard Bach (1676–1749) eine Ouverture e-moll, als Zwischenspiel Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788), Sinfonie C-Dur, und zum Ausgang Georg Philipp Telemann (1681–1767), Suite g-moll „La Musette“. Damit und mit dem anschließenden Empfang, zu dem ich jetzt schon sehr herzlich einlade, ist die für Kant so charakteristische gepflegte Geselligkeit als Grundvoraussetzung angemessenen Nachdenkens wenigstens zeichenhaft heute an seinem Geburtstag gegenwärtig. Nochmals: Seien Sie, verehrte Gäste, uns also alle sehr herzlich willkommen, alle herzlichst begrüßt und bedankt – und wenn der heutige Anlass Sie ein wenig auch für unsere Akademie fasziniert und nicht nur über Kant orientiert; Friede Springer und ich freuen uns über alle Unterstützung der Akademie, dazu dient, wie es sich gehört, lateinisch formuliert das *Collegium pro Academia*, unser Förderverein. Nun aber ist es mir Ehre und Freude, diesen Platz zu räumen für den Bundeskanzler. Verehrter, lieber Herr Scholz, ich darf Sie um Ihre Festrede bitten.